

Genie? Wahnsinn!

Das Institut Kortizes hat nun den Großteil der Beiträge seines Symposiums von 2022, „Gehirne zwischen Genie und Wahnsinn“, als Buch veröffentlicht.

Was macht jemanden zum Genie? Etwa eine extreme psychische Veranlagung? Das sind, kurz gefasst, die Fragen, denen man sich in diesem Band widmen kann, ohne, der Herausgeber versichert es vorab, genial oder „wahnsinnig“ zu sein. Gleich im ersten Kapitel erläutert der Mediziner Andreas Draguhn anschaulich, warum es ohne Gehirn kein Denken und damit auch keine Kreativität geben kann. Diese Fähigkeiten bleiben aus Sicht der Forschung höheren Lebewesen vorbehalten. Schwämme beispielsweise haben kein Nervensystem, weil sie es nicht brauchen. Nur Bewegung macht Reaktionen auf sich schnell verändernde Reize notwendig. Dennoch werden auch die Reaktionen von Pflanzen auf ihre Umwelt mitunter als bewusstes Denken oder gar Brutpflege interpretiert – laut Draguhn handelt es sich

hier jedoch um moderne Zeitgeistmythen (siehe auch den Beitrag S. 176 – 179 in dieser Ausgabe). Viele Dinge sind durch die naturgesetzlichen Grenzen vorgegeben, aber innerhalb dieser Limitierungen haben höher entwickelte Nervensysteme Handlungsmöglichkeiten: „Die Gedanken sind frei!“. Wie tröstlich.

Ans Eingemachte geht der Psychiater und Psychotherapeut Johannes Kornhuber in „Mehr Kreativität bei psychischer Störung?“, stellt der Titel des Kapitels doch vermeintliches Allgemeinwissen in Frage. Tatsächlich handelt es sich um einen kulturell geprägten Topos, gepflegt durch Literatur und Film. Die Wirklichkeit ist wie stets komplizierter. Bei affektiven Störungen (gehobene Stimmung, gesteig-

ter Antriebe) zeigte sich einer Metaanalyse zufolge kein Zusammenhang mit Kreativität. Bei bipolaren Störungen hingegen scheint es eine Verbindung zu höherer Kreativität zu geben, die Effekte sind allerdings gering. Schizophrenie scheint der Kreativität eher abträglich. Andererseits stellt kreative Arbeit, so Kornhuber, offenbar sogar ein gesteigertes Risiko für psychische Störungen dar, hierzu verweist der Autor aber auch auf die eher schwache Datenlage.

Gesellschaftliche Zuschreibungen

Im nachfolgenden Kapitel „Wahn und merkwürdige Überzeugungen“ ana-

lysiert der Psychiater Henrik Walter, was Wahn eigentlich ist und in welchem Zusammenhang er mit Verschwörungstheorien stehen könnte. Nein, Verschwörungstheoretiker sind nicht alle verrückt, aber gibt es vielleicht einen Zusammenhang zwischen dem Glauben an Verschwörungstheorien und paranoiden Ideen? Passend dazu analysiert der Kognitionsphilosoph Gottfried Vosgerau im Anschluss „Gesunde und kranke Ideen“ und diskutiert, welche Menschen gemeinhin als Genies angesehen werden. Im deutschsprachigen Raum führt er den Beginn auf den Genie-Kult der Romantik zurück, als einzelne Individuen „zu leuchtenden Vorbildern der Kreativität“ erhoben wurden. Vorangestellt ist dem Beitrag die bemerkenswerte Erläuterung „Genies sind Menschen, die wir wegen ihrer außergewöhnlichen Ideen verehren, während sich Wahnsinnige durch kranke Ideen auszeichnen“. Deswegen gilt: Nur weil ein Verhalten von der Norm abweicht, ist es noch keine Krankheit. Als Beispiel nennt Vosgerau Leistungssportler, deren abweichendes Trainingsverhalten durchaus gesundheitsgefährdend sein kann. Trotzdem käme kaum jemand auf die Idee, Leistungssport als krankhaft zu bezeichnen. Dasselbe sollte auch für „Genies“ gelten, die zu überdurchschnittlichen Leistungen fähig seien. Ansonsten, so der logische Schluss, müsste man Genialität ja behandeln. Ausführlich

schildert die Kulturwissenschaftlerin Julia-Barbara Köhne in ihrem Beitrag über „Geniekult in Human- und Geisteswissenschaften um 1900“, dass der hierzulande gängige Geniebegriff eine westliche Erzählung der Vergangenheit

ist, bis in die heutige Zeit übrigens beinahe ausschließlich Männern vorbehalten. Und auch darin finden sich die angeblich abweichenden Persönlichkeitsmerkmale genialer Menschen wieder, etwa Charisma und ein exzentrisches Wesen. „Auch Einsamkeit, Weltfremdheit, materielle Askese, Verfehrbarkeit sowie ein Hang zur Psychopathie und zum Pathologischen gehören zu dem prominenten Zuschreibungskreis“. Laut Köhne wurden in der Figur des Genies „Wünsche, Mythen und Ideale“ personalisiert, vor allem in Biographien bereits Verstorbener. Weitere Kapitel des Buches behandeln die Möglichkeiten, Menschen durch technische oder medizinische Mittel zu Genies heranzuziehen, indem man ihre Intelligenz



Helmut Fink;
Rainer Rosenzweig (Hrsg.)

Gehirne zwischen Genie und Wahnsinn

Begabung und Persönlichkeit aus Sicht der Neurowissenschaft

Kortizes gGmbH; Nürnberg 2024,
ISBN 978-3-948787-09-7,
€ 19,80

künstlich steigert. Bislang steckt das sogenannte „Neuroenhancement“ jedoch offensichtlich noch in den Kinderschuhen. Ferner wird die Frage gestellt, was mit einer Gesellschaft eigentlich passieren würde, in der plötzlich alle hochintelligent wären. Oder ist dies „im kommenden KI-Zeitalter“ ohnehin bald obsolet?

Vielfältige Phänomene

Nur am Rande zum Thema des Buches passend, aber interessant zu lesen, ist der Beitrag über „Spezielle Synästhesien und verwandte Phänomene“ des Neurowissenschaftlers Lutz Jäncke. Man erfährt, wie viele mittlerweile gut im Labor überprüfbare Varianten der Synästhesie es gibt. Dazu zählen beispielsweise unwillkürliche Verflechtungen verschiedener Sinesindrücke, wie die Wahrnehmung von Farben und Formen beim Hören von Tönen. Auch das absolute Gehör

soll dazuzählen, obgleich es zumindest populärwissenschaftlichen Artikeln zufolge erlernt werden kann. Synästhesie hingegen ist den Autoren zufolge ein hochgradig vererbbares Phänomen.

Die beiden letzten Kapitel des Buches widmen sich dem Thema Autismus. Werden Autisten im Film meist als hochbegabte Sonderlinge charakterisiert, wird dies dem komplexen Thema und dem Leidensdruck vieler Autistinnen und Autisten nicht gerecht. „Wir haben es beim menschlichen Autismus/ASS mit einem bunten, variabel ausgeprägten klinischen Bild zu tun, das von hoher Funktionalität bis zur schweren Störung mit mentaler Retardierung reichen kann“. Generell wisse man über die Ursachen wenig. Interessant ist, dass man Autismus auch bei Tieren nachgewiesen hat. Die Autoren warnen vor voreiliger Pathologisierung. Die Schwelle bei au-

tistischen Symptomen zur Krankheit könne kulturabhängig sein; laut Definition liege eine Krankheit dann vor, wenn jemand nicht in der Lage sei, innerhalb der Gesellschaft für sich zu sorgen. Und die Ärztin und Autistin Christine Preißmann schildert im Abschlusskapitel „Leben mit Autismus“, mit welchen Problemen und Vorurteilen Betroffene im Alltag zu kämpfen haben.

„Gehirne zwischen Genie und Wahnsinn“ zeigt: Ob jemand als Genie wahrgenommen wird, ist stark kulturabhängig. Ebenso stark variiert die Wertung und Wahrnehmung von vermeintlich abnormen Verhaltensweisen (vielleicht wäre Verschrobenheit ja ein treffenderer Ausdruck). Wissenschaftliche Erkenntnisse zeichnen jedenfalls oft ein anderes, differenzierteres Bild, wie man in diesem Buch an zahlreichen Beispielen nachlesen kann.

Holger von Rybinski

Einladung zum Kennenlernen

Die ErziehungswissenschaftlerInnen Ann-Kathrin Hoffmann und Marc Fabian Buck fragen in einem jüngst veröffentlichten zweiteiligen Sammelband danach, wie die von dem österreichischen Esoteriker Rudolf Steiner erfundene Waldorfpädagogik weltweit aufgefasst und besprochen wird. 25 weitere Forscher aus verschiedenen Ländern haben in 16 Studien Antworten beigetragen, auf deren Grundlage Hoffmann am Ende des zweiten Buches einige Thesen aufgestellt hat.

Die Waldorf-Bewegung und die traditionelle Anthroposophie driften auseinander. Wer sich mit BefürworterInnen streitet, hat vielleicht schon erlebt, dass die Anthroposophie, Rudolf Steiners esoterisches Weltanschauungs-Mosaik, aus dem die Waldorfpädagogik geboren wurde, bei Bedarf von Befürwortern als Strohmännchen-Argument eingesetzt wird,

wenn KritikerInnen auf Steiners dubiose Vorstellungen verweisen.

Die von Rudolf Steiner modifizierte Weltanschauung, die sich zu großen Teilen aus der esoterischen Theosophie ableitet, wird von ihren AnhängerInnen selbst je nach Bedarf vereindeutigt oder veruneindeutigt: So lässt sich an der Kritik vorbeireden, indem z. B. gesagt wird, Anthroposophie sei kein Unterrichtsfach in Waldorfschulen und somit unerheblich für die Waldorfpädagogik. Von Steiner distanzieren möchte man sich dennoch nicht, aber sein Obskurantismus ist trotzdem ein Problem. Wenn Waldorf weltweit Fuß auf neuen Boden setzt, wird dieser Spagat nicht einfacher.

Anthroposophie als Methode?

Etwa seit der Jahrtausendwende wurde der überwiegende Teil der Forschungsarbeit über Waldorfpädagogik

durch das Forschungspersonal der anthroposophischen Interessensvertretung besorgt. Seitens der akademischen Erziehungswissenschaft gab es hingegen weniger Interesse, was Ann-Kathrin Hoffmann für ein Versäumnis hält, denn so mangelt es an einer kritischen Betrachtung der Lesart der neueren anthroposophisch orientierten Waldorfforschung, der zufolge Anthroposophie in der Erziehung kein Inhalt, sondern eine Methode sei. „(How) is Waldorf education perceived and discussed a) in the public and b) in academia? Is it a concept that is accepted/respected/canonised? Is it part of (public) teacher training or vocational training?“, lautet die erste von 11 Fragen, die Hoffmann und Buck den ForscherInnen mitgegeben haben, die sie weltweit für ihre beiden Sammelbände gewinnen konnten. Autoren fanden sich in den Niederlan-

